

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1008 Nr. 4684) viertelj. 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgelb.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Anserte werden die 5 gespaltene Zeitzeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Englands Vormarsch in Mittelasien.

* Leipzig, 20. November.

Aus London schreibt man uns unterm 17. November: Die heutigen Morgenblätter bringen zwei Depeschen aus Mittelasien, die von einer britisch-indischen Expedition nach Tibet und von einer Reise Lord Curzons, des indischen Statthalters, nach dem Persischen Meerbusen erzählen. Trotz der weitreichenden Pläne, die diese Nachrichten enthüllen, haben sie niemand überrascht, mit Ausnahme der englischen und französischen Friedensschwärmer, die in ihrer politischen Naivität einfach unheilbar sind. Für die meisten dagegen, die sich über die Triebkräfte des zeitgenössischen Lebens klar sind, ist der sich unaufhaltsam entfaltende Kampf in Mittel- und Ostasien eine greifbare, gar nicht wegzuleugnende Tatsache. Dieser Kampf beherrscht bereits die ganze diplomatische Lage und wird sich noch auf Jahre hinaus beherrschen.

Die Sicherung Ägyptens und die Unterwerfung Südafrikas haben für England die sudafrikanische und zum großen Teile auch die türkische Frage gelöst. Die noch vor fünf, sechs Jahren vorhanden gewesene Nervosität Englands in afrikanischen Angelegenheiten ist geschwunden. Um so mehr ist Indien in den Mittelpunkt der britischen Politik getreten. Indien liegt ungefähr in der Mitte zwischen den britischen Kolonien und Besitzungen in Afrika, Australasien und Ostasien. Es ist geradezu das Herz des britischen Reichsorganismus, wie Südafrika und Australasien seine Flügel sind. So lange England in Afrika beherrschend war, konnte Russland in Asien fast ungehindert schalten und walten. Und Russland hat dort in den letzten Jahrzehnten staunenswerte Erfolge errungen. Es hat sich laminenartig ostwärts über die sibirischen Steppen nach dem Stillen Ozean fortgewälzt und von den sibirischen Steppen südwärts bis Afghanistan und Südpersien; denn wie schon einmal an dieser Stelle hervorgehoben wurde, ist die russische Macht in Nordpersien nicht mehr zu erschüttern. Was den Russen die Energie gab, von Petersburg bis Madras und vom Bosphorus bis an die Mongolei vorzudringen, ist ein Problem, das uns hier nicht angeht. Gerug, die Expansionskraft Russlands ist noch nicht gebrochen. In den letzten zwei Jahren gelang es Russland noch, auf die Mongolei Hand zu legen, mit Tibet, dem buddhistischen Kirchenstaat, in Verbindung zu treten und mit Afghanistan einen Vertrag abzuschließen, der beiden Ländern Freihandel gewährt. So ist Russland immer näher an Indien gerückt, und gerade in einer Zeit, als Indien, wie oben erwähnt, eine neue Bedeutung für den britischen Reichsorganismus gewann.

Diese Ereignisse blieben in England nicht unbeachtet. Besonders war es der indische Statthalter, Lord Curzon,

einer der besten Kenner Mittel- und Ostasiens, der die Aufmerksamkeit der englischen Politik auf diese Vorgänge lenkte. Eine der ersten Gegenmaßregeln war der Abschluß eines Vertrags mit Japan, um Russland in Ostasien zu beschäftigen. Dann machte England große Anstrengungen, den in Persien eingebühten Einfluß wieder zu gewinnen, und eine feste Politik in bezug auf Südpersien zu entwickeln. Man wird sich noch erinnern, daß Lord Lansdowne, der Staatssekretär des Aeußern, am 5. Mai 1903 im Oberhaus erklärte: „Unsre Stellung am Persischen Meerbusen weicht von der jeder andern Macht ab. . . Die englische Regierung würde die Errichtung einer Flottenbasis oder eines besetzten Hafens am Persischen Meerbusen als eine sehr ernste Drohung gegen die englischen Interessen halten und würde dem sicherlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.“ England erklärte damals Südpersien als seine Einflusssphäre und keine der europäischen Mächte protestierte dagegen. Einige Wochen später erhielt England die Erlaubnis von China, eine englisch-indische Expedition nach Tibet abzuschicken, um mit dem Dalai Lama (Hochpriester der Buddhisten) in seiner Residenzstadt Lhasa in nähere Verbindung zu treten und einen vor mehreren Jahren abgeschlossenen Handelsvertrag zu befestigen. In Wahrheit handelt es sich um eine Eroberung Tibets, das für England und Russland aus folgenden zwei Gründen wichtig ist. Lhasa, die Hauptstadt von Tibet, ist der Sitz des buddhistischen Papstes. Wer diesen beherrscht, beherrscht die Buddhisten, also etwa 40 Prozent der Bevölkerung Asiens, besonders aber Indiens, die Mongolei, Tibet, Ceylon, und gewinnt einen Einfluß bei den buddhistischen Ostasiaten? Der Kampf zwischen Russland und England um Lhasa gleicht dem Kampfe zwischen Deutschland und Frankreich um den Vatikan. Beide kämpfen sich sehr wenig um den katholischen Glauben, wohl aber sehr viel um den imperialistischen Einfluß, den sie durch die Beherrschung des Vatikan ausüben könnten. Dann ist Tibet durch seine Lage und Bodengestaltung eine wichtige strategische Position für Indien. Während des südafrikanischen Kriegs scheint Russland einen gewissen Einfluß in Tibet gewonnen zu haben. Man sprach sogar von einem abgeschlossenen Bündnis zwischen dem Dalai Lama und Russland. Wie es sich jetzt herausstellt, existiert tatsächlich ein russisch-tibetarisches Einvernehmen, das selbstredend gegen England gerichtet ist. Die indische Regierung bezieht sich deshalb, eine Expedition nach Lhasa anzurufen, die aus 300 indischen Soldaten (Sikhs) und einigen Maxingeschützen besteht. Ihr Führer ist Oberst Younghusband, der Zentralasien gut kennt. Nach der heute eingetroffenen Depesche will die tibetansische Regierung mit der englisch-indischen Expedition nicht unterhandeln, sondern bereitet sich zum Kriege vor und hat bereits Gewehre und Munition unter der waffenfähigen Bevölkerung verteilen lassen. Auf diesen Empfang war der englische Oberst nicht

gefaßt. Er errichtete deshalb für seine Leute ein besetztes Lager in Chamba Schong im Süden von Tibet und versah es mit Proviant bis zum Mai 1904. Er selbst fuhr nach Simla zurück, um die Lage mit Lord Curzon zu besprechen. Das Ergebnis der Konferenz ist Krieg gegen Tibet. Es werden bereits im Chumby-Tal, an der tibetansichen Grenze, Truppen konzentriert. Der Vormarsch gegen Lhasa soll in wenigen Wochen beginnen. Es ist wahrscheinlich, daß die Tibetaner von Russland mit Waffen und Offizieren unterstützt werden. Der Zug gegen Lhasa wird wohl kein Spaziergang sein, denn auch das Gelände ist ungemein schwierig und fast unbekannt, da Tibet bis jetzt den Fremden verschlossen war. Im übrigen ist die internationale Lage einem solchen Kriege nicht ungünstig. Russland, der einzige Gegner Englands in Asien, ist in der Mandchurie engagiert, wo ihm Japan, China und die Vereinigten Staaten von Amerika feindlich gegenüberstehen. Seit dem 8. Oktober 1903 hat sich die ostasiatische Frage zu Ungunsten Russlands verschoben. An jenem Tage wurde nämlich der amerikanisch-chinesische Handelsvertrag abgeschlossen, der zum großen Teile gegen Russland gerichtet ist.

Gleichzeitig mit diesen Vorgängen in Tibet und Ostasien unternimmt Lord Curzon eine Reise nach dem Persischen Meerbusen. Er wird von vier Kreuzern begleitet; denn nach Ansicht der europäischen Politiker kann man den Orientalen nur durch Macht imponieren. Wie die Times heute berichtet, bezieht sich die persische Regierung, in der Teheran Gazette zu erklären, daß „sie diese Reise als ein Zeichen der Freundschaft zwischen England und Persien betrachtet und daß sie die Aufrechterhaltung der Freundschaft wünscht“. Diese Versicherung ist bis zu einem gewissen Punkte wohl wahr. Denn nur durch ein Balancieren zwischen Russland und England, durch ein Auspielen dieser Mächte gegeneinander kann der status quo in Persien auf einige Zeit aufrecht erhalten werden.

Politische Hebericht.

Der gehörteigste Rörder.

h. sch. Man schreibt uns aus Wien: In seiner letzten Parlamentsrede sprach Herr v. Körber unter anderm davon, daß er das Militärprogramm der neuen ungarischen Regierung geprüft und gefunden habe, daß es den Interessen der patriotischen Oesterreicher an der Erhaltung der Armeeeinheit entspreche. Auf diese Erklärung gab der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, dem es übrigens noch keineswegs gelungen ist, mit seiner Opposition fertig zu werden, unter stürmischer Zustimmung des ungarischen Reichstags folgende Antwort: „Wenn der Ministerpräsident eines Staates über das Staatsrecht des andern Staates Conzultationen macht, so können diese weder Rechtskraft noch irgendeine politische Bedeutung haben. Es sind die

Seuilleton.

[Nachdem verboten.]

7)

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

Am Nachmittag desselben Tags saß der Pfarrer Klinghammer voll Verzweiflung über seiner Predigt. Es war ihm unmöglich, seine Predigten anzufertigen wie ein Schuster Schuhe. Entweder empfand er etwas vom Geiste Gottes bei seinem Werk oder Höllenqualen. Heute hatte er das Gefühl, als habe noch nie jemand so unwahre und leichenhafte Phrasen zu Papier gebracht wie er.

Er las das Textwort durch: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ „Seele — was ist denn das?“ dachte er. „Man schwagt in einemfort darüber und doch kann kein Mensch mir erklären, was es ist. Ist die Seele eine geistige Substanz von selbständiger Existenz? Ist sie nur eine Funktion des Körpers? Ersieht sie zugleich mit dem Körper, wie die Flamme mit dem niedergebrannten Licht? Und wenn sie es tut, warum quäl ich mich dann? Warum hänge ich all mein Tun an ein Nichts? Aber kann ich das den Leuten sagen? Kann ich ihnen sagen, wie alles in mir schwankt? Wenn ich ein ehelicher Mensch wäre — was ich nicht bin — so würde ich morgen die Kanzel besteigen und sagen: Ich kann nicht mehr predigen. Ich weiß euch nichts von Gott zu erzählen, an den ich nicht glaube. Nichts von Christus, dessen Botschaft mir wider die Natur ist. Ich bin ein bankrotter Mensch, ein Gefäß voll Haß, Leiden-

schaft und Verzweiflung. Das beste wäre, ich bände mir einen Mühlstein um den Hals.“

Er ergriff das Manuskript und riß es entzwei. „Falsche Ware! Ich preise nicht mehr falsche Ware an.“

Er setzte seinen bestaubten Hut auf und lief hinaus. Die Luft schnitt ihm in den Hals wie eine Messer Klinge. Am Himmel, dessen blendende Reinheit nicht der leiseste Dunsthauch milderte, hing wie eine blaueschwarze Riesentraube eine schwer Hagelwolke; ein frostiger Wind durchschauerte das noch allzu weiche Laub. Trockener Staub umwirbelte den Pfarrer, dessen müder Gang, verstärkter Ausdruck, seinen innerlichen Unmut vertieten. Ohne Ziel ging er bis zum Ende der Stadt. Vor einem Neubau blieb er stehen und starzte voll Neid zu den Zimmerleuten hinauf im hohen Dachgebälk. Der eine stützte sich auf seine Axt, der andre schwang sie, und wie silberne Fische hüpfen die Spähne durch die Luft. Die waren glücklich! Die taten ehrliche Arbeit! Und wenn sie ühers Jahr hier vorbeigingen, konnten sie sich in die Brust werfen: „an diesem Haus, das andern Schutz gibt vor Regen und Wind, haben wir geschaffen.“ Aber wo waren seine Werke? Wo die Stätte seines Stolzes? Phrasen hatte er gedroschen, Spreu aufgewirbelt. Alte Weiber mit Eisenblasen vergnügt, sie mit Vogelscheuchen geängstigt. Lügen hatte er verbreitet und die Dummheit, die er doch wie nichts auf der Welt haßte, gepflegt.

Mühselig, wie ein Lasttier der eigenen Gedanken, schleppte er sich auf der Landstraße weiter, bis die Verzweiflung ihn überwältigte. Da setzte er sich auf die niedrige Brückenmauer und starzte ins Wasser hinab, während seine Gedanken wie die gleitenden Wellen dahinflössen. „Wie ist das alles entsetzlich“, dachte er. „Un-

erträglich! Mein Gott, wenn ich nur Glauben hätte! Den Glauben an irgend etwas — an mich selbst. Wenn ich wüßte, daß die Heberzeugung, die mich jetzt erfüllt, auch bleibt, übers Jahr, über einen Tag, über eine Stunde. Wenn ich mich selbst begreifen könnte als ein bestimmtes Etwas, als ein wurzelndes Wesen, wie ein Baum, wie das kleinste Unkraut. Aber was bin ich? Eine hohle Form mit ewig wechselndem Inhalt, wie dieser Fluß. Wann finde ich mich zu mir selbst? Wann finde ich die eine unerschütterliche Heberzeugung, die mich hält und trägt, den Anker in allem Triebhand wechselnder Regungen, das Licht, das alle Nacht und Wirrniss meiner Stimmungen überstrahlt?“

In Verzweiflung über sich versunken saß er auf der Brücke, ohne die Vorübergehenden zu bemerken.

Um dieselbe Zeit verließ Marianne ihr Zimmer, in dem sie es nicht mehr aushalten konnte. Das, was sie am Morgen erlebt hatte, beschäftigte sie noch immer und verursachte ihr bald Vorwürfe, bald Entsetzen, bald hilfloses Erstaunen über den unwiderstehlichen Zwang, dem sie erlegen war. Es war, als wenn eine fremde Gewalt in ihr sich für all den Haß gegen den Verwundeten hätte rächen wollen.

Draußen atmete sie hastig und tief. Das helle Licht tat ihr wohl. Viehtreiber zogen in die Stadt ihr entgegen. Unbeholfen tappten die Ochsen und Kühe auf dem holperigen Pflaster. Eins der Tiere schien schon den Schlachthausgeruch zu wittern und stieß ein klägliches Gebrüll aus. Aber der Treiber wurde von seinem Schwanengefang wenig berührt, er drehte dem Tiere ein paar mal den Schwanz herum und hieb ihm mit dem